



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1995

**Review of: Giovanni Reale, Zu einer neuen Interpretation Platons,
Übersetzt v. L. Hölscher, hg. v. J. Seifert, Paderborn 1993**

Ferber, Rafael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-113640>
Newspaper Article

Originally published at:

Ferber, Rafael. Review of: Giovanni Reale, Zu einer neuen Interpretation Platons, Übersetzt v. L. Hölscher, hg. v. J. Seifert, Paderborn 1993. In: Neue Zürcher Zeitung, 29, 4 February 1995, 68.



Akropolis von Athen. Blick auf den Parthenon zwischen den Säulen der Propyläen hindurch. (Bild C. H. Beck)

Die ungeschriebenen Lehren

Giovanni Reale: «Zu einer neuen Interpretation Platons»

Von Rafael Ferber

Das Buch Giovanni Reales, das hier in deutscher Übersetzung vorliegt, ist in Italien ein Bestseller geworden: Seit dem Jahre 1984 sind bereits zehn Auflagen erschienen. Der Herausgeber der deutschen Übersetzung, die wir Ludger Hölscher verdanken, meint sogar, man dürfe es «vielleicht als die klarste und umfassendste Deutung Platons ansehen [...], die jemals vorgelegt wurde». Nun sind im Verlaufe der platonischen Wirkungsgeschichte verschiedenste Deutungen Platons vorgelegt worden, neuplatonische, neukantianische, neuhumanistische, phänomenologische, analytische. Andere dürften wohl noch folgen. Platons Dialoge sind offensichtlich offen für die verschiedensten, sogar gegensätzlichen Interpretationen. Wie wir das berühmte Kippbild von W. E. Hill sowohl als junge wie als alte Frau sehen können, so lassen auch die Dialoge Platons konträre Deutungen zu.

Nach Reale können wir idealtypisch drei Paradigmen unterscheiden: das neuplatonische, das Schleiermacherianische und das von der Tübinger Schule initiierte «neue Paradigma», welches die Dialoge im Lichte der «ungeschriebenen Lehren» zu lesen sucht. Die Tübinger Platon-Schule ist 1959 durch zwei Standardwerke begründet worden, einmal durch Hans Krämers «Arete bei Platon und Aristoteles. Zum Wesen und zur Geschichte der Platonischen Ontologie» und zum anderen durch Konrad Gaisers «Protreptik und Paränese bei Platon. Untersuchungen zur Form des Platonischen Dialogs», dem Gaiser 1964 sein grosses Werk «Platons ungeschriebene Lehre. Studien zur systematischen und geschichtlichen Begründung der Wissenschaften in der Platonischen Schule» folgen liess.

Danach haben wir bei Platon keineswegs nur die Dialoge zu berücksichtigen, sondern auch die Zeugnisse über eine «sogenannte ungeschriebene Lehre», welche sich insbesondere bei Aristoteles (384–322 v. Chr.), Theophrast (372–287 v. Chr.) und den Aristoteles-Kommentatoren Alexander (2. Jahrhundert n. Chr.) und Simplicius (6. Jahrhundert n. Chr.) finden. Diese Zeugnisse teilen uns nach der Ansicht der Tübinger Schule erst mit, womit es Platon «ernst» war. Dahingegen seien die Dialoge vorwiegend «Spiel», nämlich exoterische Werbeschriften von Platons «Privatuniversität», der Akademie.

SCHRIFTKRITIK

Für diese Interpretation wird in den Dialogen einerseits auf die Schriftkritik am Ende des «Phaedrus» und zum anderen auf die «Ausparagrasien» verwiesen, an denen Platon abtritt, bevor er das Entscheidende sagt. Als weiteres Dokument wird der von der Tübinger Schule für echt gehaltene «Siebte Brief» angeführt. Darin schreibt der Verfasser: «Von mir gibt es darüber [worum ich mich ernsthaft bemühe] keine Schrift, noch wird es je eine geben. Denn es ist keineswegs sagbar wie andere Lehren, sondern aus vielem Zusammensein im Umkreis der Sache selbst und aus dem Zusammenleben entsteht es plötzlich wie ein von Feuer springendes in der Seele angezündetes Licht und nährt sich sogleich selbst.»

Das, worum es dem Verfasser, wenn er denn Platon ist, eigentlich ging, die Wesenskenntnis und insbesondere die Wesenskenntnis des Guten, lässt sich so keineswegs allein den Dialogen entnehmen. Sie wurde von Platon nur mündlich ausgewählten Schülern mitgeteilt bzw. wohl eher in «wohlgeleiteten dialogischen Prüfungen» aus ihnen selber zu erfragen versucht.

Platon scheint nämlich nicht nur davon überzeugt gewesen zu sein, dass philosophische Erkenntnis infolge der Begrenztheit der Erkenntnis-

mittel grundsätzlich inadäquat bleibt: Die Erkenntnisinstrumente, insbesondere Namen und Definitionen, führen uns zwar zum Wesen hin, vermögen aber nur «Beschaffenheiten», nicht aber das «Wesen» wiederzugeben. Es muss Platon im Verlaufe seiner Lehrtätigkeit wohl immer deutlicher geworden sein, dass auch die Rezeption der philosophischen Erkenntnis an gewisse intellektuelle und charakterliche Voraussetzungen gebunden ist. Diese lässt sich aber besser in einem mündlichen Dialog überprüfen als in einer schriftlichen Publikation, welche zu verschiedensten Missverständnissen Anlass geben kann.

Nun haben aber – wohl zum Leidwesen Platons – jüngere Mitglieder der Akademie gleichwohl summarisch niedergeschrieben, womit es ihrem Lehrer «ernst» war. Die hauptsächlichste Stelle findet sich im sechsten Kapitel des ersten Buches der Aristotelischen «Metaphysik». Danach vertritt Platon eine Zwei-Prinzipien-Lehre, wonach sich die Realität auf zwei Prinzipien zurückführen lasse, das Prinzip des «Einen» und das der «unbestimmten Zweitheit».

Durch das Zusammenwirken dieser Prinzipien entsteht dabei sowohl die sinnliche als auch die geistige Welt, wobei die geistige durch eine Art von qualitativen, nichtadditiven Zahlen strukturiert ist, welche den quantitativen übergeordnet sind. Der Kosmos bildet so ein quasimathe-matisches Ganzes, das in einem System zweier Prinzipien gipfelt.

DAS NEUE BILD

Das Novum von Reales Interpretation liegt nun darin, dass er das «neue Bild» des «aristotelischen» Platons als eines mündlichen Prinzipien-theoretikers mit der Kuhnischen Wissenschaftstheorie in Verbindung bringt und den Leser zu einem Gestaltwandel in der Wahrnehmung der Platonischen Dialoge zu veranlassen sucht. Platons geistige Entwicklung ist danach weitgehend unabhängig von der Chronologie der Dialoge, welche primär nur einen adressatenbezogenen, protreptischen Charakter haben.

Dabei kann allerdings, wie auch G. Reale eingesteht, nur in einem analogen Sinne von einem Paradigmenwechsel in der Forschung gesprochen werden. Denn die verschiedenen Paradigmen, insbesondere das Schleiermacherische und das der Tübinger Schule, sind ja nicht inkompatibel, wie es für Thomas Kuhns ursprüngliche Konzeption verschiedene Paradigmen sind: Die Vertreter der verschiedenen Paradigmen leben nicht in verschiedenen Welten, sondern lesen denselben Platonischen Text.

Man kann aber von einem Gestaltwandel oder vielleicht besser von einem Aspektwechsel in der Wahrnehmung der Platonischen Dialoge sprechen, insofern nun die «ungeschriebenen Lehren» ins Zentrum des Sehfeldes rücken und als das Hermeneutikum der Platonischen Dialoge dienen. Als Motto stellt Reale Leibniz' Ausspruch voran: «Si quelqu'un redécouvrit Platon en système, il rendrait un grand service au genre humain.» Dieses ungeschriebene Platonische «System» wird uns nun von Reale vorgestellt und mit ausgewählten Stellen der Dialoge in Verbindung gebracht. Denn mit den Platonischen Dialogen sei es im Prinzip wie mit einer Bergwanderung: «Die Platonischen Schriften lassen uns den ganzen Berg hinaufsteigen, aber sie lassen uns nicht den Gipfel erreichen; die indirekte Tradition versetzt uns hingegen in die Lage, diesen Gipfel [die zwei Prinzipien] zu erreichen.»

Das Buch gliedert sich in vier Teile. Der erste Teil stellt die Wissenschaftstheorie Kuhns vor und wendet sie auf die Platon-Forschung an, der

Kurz nach seinem Tode im September 1994 ist Poppers letztes Werk erschienen, das bereits im Titel die Erkenntnistheorie anzeigt, für die der kritische Rationalismus bekanntgeworden ist: «Alles Leben ist Problemlösen» – denn die Wissenschaft beginnt nach Poppers Interpretation nicht mit dem Sammeln von Daten oder Fakten, sondern mit Problemen. Diese Probleme stellen den Ausgangspunkt für eine Reihe von Bearbeitungsschritten dar, wie sie Popper in all seinen Schriften wiederholt. Zunächst wird eine Versuchstheorie von möglichst grossem Aussagegehalt, eine «Tentative Theory», aufgestellt, die sich der Kritik aussetzen hat, um darin enthaltene Fehler ausmerzen zu können. Was nach dieser «Error-Elimination» übrigbleibt, ist dann aber noch lange nicht die reine Wahrheit, sondern lediglich eine bewährte Lösung, die jederzeit erneut zum Problem werden kann.

Auf diese Weise entfaltet Popper eine Wissenschaftstheorie, die er in allen Bereichen angewandt findet. Denn wenn es heisst, dass alles Leben aus Problemlösungen nach diesem Muster der «Trial-and-error-Strategie» besteht oder – wie er in einem früheren Sammelband betont hat – «von der Amöbe bis Einstein», dann ist damit eine gewagte Hypothese zum Ausdruck gebracht. Denn dann wäre das Poppersche Falsifikationskriterium mit einer Aussage verbunden, die sich selbst überprüfen und auf Fehlerhaftigkeit hin untersuchen liess. Eine einzige Ausnahme dieses Prinzips wäre die Widerlegung der Verallgemeinerung, der zufolge alles Leben nach dem Schema von Versuch und Irrtum vorgehen würde.

Deshalb fragt Popper auch selbst in seinem jüngsten Buch: «Was ist der entscheidende Unterschied zwischen einer Amöbe und ... Einstein?», obwohl es sich bei beiden zunächst einmal um nichts anderes handelt als um Problemlöser. Die Antwort ist ebenso einfach, wie das ganze Buch geschrieben ist: Einstein kann seine Fehler auf Theoriebasis beheben und durch Kritik aus ihnen lernen. Die Amöbe hingegen büsst einen Fehler notfalls mit ihrem Leben. So einfach ist dies, wie es Popper betont: «Alle vorwissenschaftliche Erkenntnis, ob tierisch oder menschlich, ist dogmatisch; und mit der Erfindung der nichtdogmatischen Methode, d. h. der kritischen Methode, beginnt die Wissenschaft.»

VON FEHLERN LERNEN

Die Wissenschaft lebt folglich nach Popper ausschliesslich von der Kritik und von ihren Fehlern, aus denen sie lernen und sich dadurch – wie Popper meint – der Wahrheit annähern könne. Deshalb plädiert er für einen Theoriendarwinismus, dem alle anderen, d. h. nicht wissenschaftlichen oder kritisch verfahrenenden Lebewesen sozusagen persönlich zum Opfer fallen. Die Evolutionstheorie Darwins wird somit zur Folie erklärt, nach welcher sich alle Lebensprobleme ihrerseits erklären liessen. Nur mit der Einschränkung, dass menschliches Wissen zur Reflexion fähig ist und sich selbst als fehlerbar wissen kann. Dies ist eine Grundeinsicht der Philosophie seit ihrem Bestehen, eine mit Xenophanes und Sokrates hinreichend belegte Tradition, auf die Popper gerne zurückgreift. Er begreift sich auch gerne als Nachfolger Immanuel Kants in den Fragen der Erkenntnis und der Aufklärung, wenngleich er ein sehr einseitig zurechtgestutztes Kant-Bild propagiert.

Denn was er von Kant übernimmt, ist ausser der Fehlbarkeit der Vernunft noch die konstitutive

Von der Amöbe bis Einstein?

Karl R. Poppers letztes Buch

Funktion unseres Denkens, das der Wirklichkeit ihr Gepräge verleiht. «Unser Kosmos trägt den Stempel unseres Geistes», wie Popper sich ausdrückt. Was er jedoch unmöglich von Kant haben kann, sondern womit er eher hinter diesen zurückfällt, ist sein unreflektierter Ausgangspunkt des Realismus, den er für sein Falsifikationskriterium voraussetzen muss. Theorien können dieselbe nur an der Wirklichkeit scheitern, wenn diese sich selbst eingeteilt haben könnte, was auf das Gegenteil der Kantischen Philosophie hinausläufe. So kann man sich mit Kant auch nicht auf Poppersche Weise der Wahrheit «annähern», sondern immer nur zu plausibleren Theorien kommen, die keineswegs in der transzendenten Wahrheit ihren Massstab haben können. Wenn man, wie Popper selbst einräumt, die Wahrheit nicht kennen – und deshalb auch niemals «wissen», sondern nur «raten» – kann, dann ist auch die Vorstellung von einer Annäherung recht problematisch. Woran soll man sich annähern, wenn man nicht weiss, woran?

THEORIE UND POLITIK

Theorien scheitern deshalb auch nicht ernsthaft an einer subjektunabhängigen Realität, sondern eher scheitert das empirische Falsifikationskriterium daran, dass uns eine Wirklichkeit ohne ihre Beschreibung per se unbekannt bleibt. Was jedoch von Popper müheolos übernommen werden kann, ist seine eigene Übertragung des Falsifikationskriteriums auf die Politik, wo er diese als «Abwählbarkeitsprinzip» einführt. Dort trifft auch das von ihm behauptete Modell des Theoriendarwinismus zumindest auf versteckte Ethik zu, wenn «Theorien an unserer Stelle sterben» sollen. Dann ist die Frage tatsächlich wichtig, ob eine Regierungsform demokratisch genannt werden kann. Denn hierbei geht es nicht um die Frage, wer der beste Herrscher oder Führer sei, sondern ob und wie man diesen «ohne Blutvergiessen» wieder los wird. Dazu sind freie Wahlen und freie Meinungsäusserung, freie Kritik und freies Abwählen von unliebsamen Regierungen erforderlich. Dies wird auf der Ebene liberaler Aufklärung ausgefochten, so dass die Meinung des einen an der Meinung des anderen scheitern kann. Ob er dabei einen realistischen oder einen reflektierten, einen rationalen oder philosophischen Standpunkt vertritt, ist hierbei völlig unerheblich.

Doch dies ist es in der Wissenschaft auch, in der sich von Zeit zu Zeit Lösungsvorschläge durchsetzen und wieder verschwinden, ohne dass daran jemals eine standpunktnetrale Wirklichkeit beteiligt sein müsste. Was wir von Popper lernen können, ist der pragmatische Aspekt seiner Problemlösungsversuche, was wir vermeiden können, ist sein eigener Methodendogmatismus. Denn ob die Wissenschaft ausschliesslich empirisch nach Poppers Methode verfahren müsse, um widerlegbar zu sein, ist mindestens so sehr die Frage wie der Aspekt, ob nicht doch ein dogmatischer Kern in Poppers Antidogmatismus erkennbar wird. Wenn alles Leben Problemlösen darstellt, dann ist auch Poppers Erkenntnistheorie ein Problem, denn sie lebt vom kritischen Diskurs, der niemals an ein Ende kommt – mit keinem letzten Wort. Und das heisst in Poppers eigenen Worten: «unended quest».

Eberhard Döring

Karl R. Poppers: Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik. Piper-Verlag, München/Zürich 1994. 336 S., Fr. 40.20.

zweite Teil charakterisiert treffend die «zweite Seefahrt» als den Weg über die Reden statt die unmittelbare Wahrnehmung. Im dritten Teil wird gezeigt, wie die Ideenlehre zu ergänzen ist durch eine «Protologie», d. h. durch eine Lehre von den ersten Prinzipien. Der letzte behandelt das Platonische Gottesproblem in seinem Zusammenhang mit der Prinzipienlehre. Alle Kapitel sind didaktisch ausgezeichnet gestaltet, mit Schemata und z. T. auch mit Bildtafeln verziert, welche die entscheidenden Ergebnisse dem Leser einprägen sollen und auch Verbindungen zur griechischen bildenden Kunst ziehen. Das Buch stellt ohne Zweifel eine grosse synthetische und didaktische Leistung dar.

Der interessanteste Teil scheint mir Reales Interpretation des «Timaios» zu sein, wo ihm in der Interpretation des Platonischen Gottes eine eigenständige Deutung gelingt: Platons Gott ist ein personaler Gott, nämlich der Gute, welcher sich an dem Guten oder der Idee des Guten orientiert, nach der er die Welt in einer Art «Semikreationismus» geschaffen hat. Die Schwäche des Buches scheint mir darin zu liegen, dass eine selbständige philosophische Auseinandersetzung sowohl mit der Ideen- als auch mit der Platonischen Prinzipienlehre fehlt. Platon wird eher als grosses Museumsstück inszeniert.

Nun lässt sich ein solches Werk nicht schreiben, ohne viel zu ignorieren und zu vereinfachen. Überraschenderweise lässt jedoch Reale auch italienische Standardwerke zu Platon ausser acht. Vermisst habe ich denn auch insbesondere die aporetische und skeptische Seite Platons. Reale glaubt sie in einer Art von ungeschriebenen Dogmatismus hinsichtlich der Erkenntnis der beiden Prinzipien aufheben zu können, zu der die Dialoge nur hinführen sollen.

Hier kommt Reales Platon einer philosophischen Richtung nahe, die heute von der Internationalen Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein vertreten wird. Es ist eine Rich-

tung, die glaubt, dass eine letzte Erkenntnis der Wahrheit nicht nur angestrebt, sondern erreicht werden kann und wir auch wissen, dass wir sie erreicht haben. Dahingegen lässt Platon Sokrates hinsichtlich seiner Hoffnung oder Hypothese vom Guten im Anschluss an das Höhlengleichnis unzweideutig sagen: «Gott mag wissen, ob sie wahr ist.» Doch auch wenn dieser systematische Platon Reales dem «wahren» nahekommt, so stellt sich immer noch die Frage, ob mit einem solchen schriftlich fixierten System zweier Prinzipien schon das «Licht in der Seele» des Lesers angezündet und nicht einem philosophischen Formalismus ohne originäre innere Erfahrung Vorschub geleistet wird, was Platon durch die Entscheidung, die Prinzipienlehre nicht niederzuschreiben, eben verhindern wollte.

Doch das sind Kontroversen, die im Moment in der Platon-Forschung im Gang sind. Sie berühren die Annahme der Existenz von «ungeschriebenen Lehren» nicht, wohl aber den Wahrheitsstatus des «Ungeschriebenen» und dessen philosophische Bedeutung. Abgesehen von solchen Einwänden wird man jedoch Reales luzides Buch mit grossem Gewinn lesen, da es die Ergebnisse der Tübinger Schule in einer didaktisch hervorragenden Art und Weise darstellt.

Es handelt sich hier nicht nur um das Buch eines bedeutenden Kenners, sondern auch um die beste «exoterische Werbeschrift» der Tübinger Schule. Von Reale ist auch eine neue Übersetzung sämtlicher Dialoge mit Vorwort und knappem Kommentar in handliche Form und erschwinglicher Preislage herausgegeben worden: «Platone. Tutti gli scritti. A cura di Giovanni Reale», Rusconi, Milano 1991, die inzwischen auch schon die zweite Auflage erlebt hat. Zu bedauern bleibt, dass es im deutschen Sprachraum nichts Vergleichbares gibt.

Giovanni Reale: Zu einer neuen Interpretation Platons. Übersetzt von Ludger Hölscher. Hrsg.: Josef Seifert (Internationale Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein). Ferdinand-Schöningh-Verlag, Paderborn 1993. 640 S., Fr. 125.–.